Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 23 (1941)

Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 15. August 1941. Erscheint jeden Freitag 23. Jahrgang Nr. 33

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G.; Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postscheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postscheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postscheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Aus dem Bundesgericht
Hauswirtschaft und Familie
Gut ernährt, oder „gefüllt"?
Was die Hausfrau vom Humus wissen sollte

Wochenchronik

Inland.

Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete **Landesindex der Kosten der Lebenshaltung** steht Ende Juli 1941 um 1,3 Prozent höher als im Vormonat und um 29,1 Prozent höher als im Vorkriegsjahr 1939. Aus dem Index der Großhandelspreise ergibt sich, daß **Preissteigerungen** in erster Linie bei pflanzlichen Nahrungsmitteln, Textilien, Leder, Gummi, Düngemitteln und tierischen Nahrungsmitteln zu verzeichnen sind.

Die **Lage des Arbeitsmarktes** hat sich im Monat Juli trotz der erfolgten Truppenentlassungen nicht wesentlich verändert. Es besteht eine starke Nachfrage nach Arbeitskräften und ein geringes Angebot. Insgesamt waren bei den Arbeitsämtern nur 5412 Ganzarbeitslose, gegenüber 11,522 im Vorjahr gemeldet.

Durch **Bundesratsbeschluß** wurden die für Angehörige des Heeres geltenden **Milderungen der Zwangsvollstreckung** durch Gewährung von Rechtsstillstand auch auf nicht dienstpflichtige Angehörige von Arbeitsdetachementen und die ihren Dienst außerhalb des Wohnsitzes leistenden Arbeitsdienstpflichtigen ausgedehnt.

Zwischen der **Schweiz** und **Dänemark** ist eine **Vereinbarung über den Warenverkehr** abgeschlossen worden, die bis Ende dieses Jahres Geltung haben soll. Während für die Einfuhr Eier, Schweinefleisch, Fische, Sämereien usw. vorgesehen sind, sollen Textilien, Chemikalien und Maschinen ausgeführt werden.

Eine **ausländische Pressemeldung** behauptet, daß mit dem englischen und amerikanischen Kurier Kriegsmaterial aus der Schweiz ausgeführt werde. Obschon darüber gar nichts bekannt ist, wurden von den Bundesbehörden genaue Erhebungen angeordnet.

Ausland.

An der **Ostfront** ist die große Schlacht um Smolensk von den deutschen Heeresgruppen unter der Leitung des Generalfeldmarschalls von Bock und Kesselring siegreich zu Ende geführt worden. Es sollen 310 000 Gefangene und große Beute an Material eingebracht worden sein.

In der Ukraine sind neue Umklammerungsmanöver im Gange. Einige russische Armeen sind durch diese neuen Operationen bereits vernichtet worden. Der Eisenbahnknotenpunkt Korosten befindet sich in deutscher Hand. Auch der Kampf um Petersburg scheint in ein entscheidendes Stadium getreten zu sein. Finnisch-deutsche Verbände sind in Kerholm eingedrungen.

Odessa ist nach letzter Meldung von rumänischen Truppen eingeschlossen worden. Ferner haben schnelle deutsche Verbände das Erzgebiet von Kriwoi Rog genommen.

Das italienische Expeditionskorps ist zum ersten Mal an der ukrainischen Front in Aktion getreten. Die spanische „Blaue Division" ist ebenfalls an der Ostfront eingetroffen, feierlich übernommen und auf den Führer vereidigt worden. In Frankreich wartet eine antibolschewistische Legion auf ihren Einsatz gegen Rußland.

Der **Luftkrieg** wird an allen Fronten mit unverminderter Heftigkeit geführt. Im Verlauf dieser Woche fanden mehrfach Angriffe auf Berlin und Moskau statt. Die Engländer unternahmen einen Tagesangriff auf die Industrieanlagen von Köln. Nach deutscher Meldung sollen jedoch dabei 41

(Fortsetzung siehe Seite 2 oben)

Die Emanzipation der Frau in der modernen Türkei

Im alten osmanischen Reich war die Stellung der Frau eine minderwertige und unwürdige. Dem Manne nur gut für den Harem und als Sklavin lebte sie abgeschlossen in einem besondern Teile des Hauses und durfte sich nur ihren männlichen Verwandten entschleiert zeigen. Als halbes Kind noch wurde sie durch Vermittlung ihrer Eltern einem fremden Manne zur Gattin gegeben, den sie nie zuvor gesehen hatte. Die alten Türken lebten in Polygamie. Dieses Institut war jedoch weniger Ursache der islamischen Religion und Lebensauffassung als vielmehr die Folge wirtschaftlicher und sozialer Umstände. Die Vielehe sicherte dem stets kriegführenden Lande die Nachkommenschaft und ermöglichte dem mittellosen Bauern billige Arbeitskräfte. Trotz der untergeordneten Stellung der Frau war diese doch nicht der Allgewalt des Mannes ausgeliefert. So gestattete z. B. Mohammed jedem Manne vier Frauen, vorausgesetzt, daß er alle auf dieselbe Weise liebe und allen dasselbe zukommen lasse. Ferner durfte er das eingebrachte Heiratsgut seiner Frau nicht antasten und mußte dieses im Falle einer Scheidung wieder voll zurückerstatten.

Auf diese Weise lebte die Türkin abgeschlossen von aller Welt während Jahrhunderten. Ob sie wohl unglücklich war? Kaum, denn sie wußte nichts anderes, war für den Harem erzogen, und zudem fehlte ihr jede Vergleichsbasis. Doch da sollte ein jäher Umsturz in ihr Leben treten!

Die Türkei hatte während des Weltkrieges Seite an Seite mit Deutschland durchgehalten. Das Land drückte eine ungeheure Schuldenlast, nationalistische, englandfeindliche Aufstandsbewegungen im Innern hatte die Regierung geschwächt, und zudem war die Armee bereits demobilisiert. In Paris tagten die Siegermächte und diktierten am 30. Mai 1920 der Türkei den Frieden von Sèvres; ein Frieden, der dem Lande jede Lebensmöglichkeit nahm. Ganz Arabiens und Syriens beraubt, sollte ihnen außer dem unter englischer Kontrolle stehenden Konstantinopel nur das Gebiet bis zur Tschataldscha-Linie und Anatolien verbleiben. Der Vertrag wurde unterzeichnet, doch sollte er nie Wirklichkeit werden. Mit letzter Kraftanstrengung sammelte Mustafa Kemal seine Nationalisten und eröffnete den heldenhaften Kampf um Vaterland, Freiheit und Ehre. Da war kein Platz mehr für die Frau hinter hohen Gitterfenstern, sondern der Staat bedurfte ihrer. Und zum erstenmal in ihrer Geschichte bewies die Türkin, daß sie dem Manne im Feld nicht nachstand an Tapferkeit, Mut, Energie, Ausdauer und Klugheit. Ueberall griff sie ein, wo man ihre Hilfe benötigte. Sie bestellte das Land, sie arbeitete in der Verwaltung, pflegte die Verwundeten im Lazarett, saß Tag und Nacht in den Rüstungsfabriken, selbst der Munitionstransport an die Front lag in ihren Händen. Bald entschied sich der Krieg zugunsten der Türken, die nach einem siegreichen Kampf gegen die Griechen in Smyrna einzogen. Auf dem Frieden zu Lausanne erhielt das tapfere Volk wieder Ostthrazien mit Adrianopel zurück, und die englische Besatzung in Konstantinopel mußte die Stadt räumen. Der letzte Sultan wurde abgesetzt, und Mustafa Kemal übernahm die Präsidentschaft der von ihm gegründeten Republik. 1923 gab er dem Lande eine neue Verfassung nach europäischem Muster und schenkte der Frau, zum Dank für ihr Verdienst um das Vaterland, alle Rechte, die ihr überhaupt zustehen können. Die Türkin hat heute das aktive wie das passive Stimmrecht. Zivilrechtlich ist sie mit der Uebernahme des schweizerischen ZGB der Schweizerin gleichgestellt worden. Im praktischen Leben steht ihr jedes Erwerbsgebiet offen. Es gibt kaum einen Beruf, der nicht auch von Frauen bekleidet wird. Die Hörsäle der Universitäten sind gefüllt mit Studentinnen, die ihre Studien mit demselben Ernst betreiben wie ihre männlichen Kollegen. Zudem, ist im Gegensatz zu unsern Hochschulen, das Verhältnis zwischen Student und Studentin ein außerordentlich gutes und kameradschaftliches. Viele studieren auf Kosten des Staates oder privater Unternehmungen. In den Schulen sind Lehrerinnen, in den Spitälern Aerztinnen und in den Gerichten Juristinnen beschäftigt. Ich werde nie vergessen, mit welch aufrichtiger Begeisterung ein Rechtsanwalt aus Stambul mir von den Vorzügen der Frau als Verteidigerin sprach! Die Frau sitzt selbst in der Verwaltung, und die Adoptivtochter des Präsidenten hat sogar als Fliegeroffizier im Kampf gegen die aufständischen Kurden teilgenommen.

Trotz der Plötzlichkeit, mit der die Türkin aus dem jahrhundertealten Harem in das Wirtschafts- und Erwerbsleben herausgerissen worden ist, ist sie sich immer selbst treu geblieben:: von schönem und gepflegtem Aeußern, eine treue, unterwürfige Gattin und treffliche Mutter. Extreme und lächerliche Verkleidungen, wie sie uns etwa in der russischen Nihilistin der Jahrhundertwende oder in den Frauengestalten Strindbergs bekannt sind, gibt es bei den Türkinnen keine. Es ist dies vielleicht ihr größter Vorzug und das Geheimnis, weshalb sie auch im Berufsleben überall die Achtung und Bewunderung des Mannes genießen. T.

Vom Kriegshilfsdienst der Frauen

I.

In Finnland

hat nun das Volk nach kurzer Atempause ein zweites Mal furchtbare Kriegszeit zu überstehen. Nicht die tapferen Lottas allein, deren jetzt zirka 130,000 eingereiht sind, leisten das ihrige; alle andern stehen in ihren Aufgaben zu Hause oder in beruflicher und sozialer Arbeit ebenso angespannt „im Dienst". Vor kurzem hat Oekonomierat Mina Sillarpää sich in einem Radiovortrag speziell an die finnische Arbeiterfrau gewandt, sie zu freiwilliger Arbeit aufrufend, wie „Hufvudstadsbladet" referiert:

Wir sehen, wie Krieg und Kriegszeit überall gleiche Fragestellungen und Forderungen bringen:

Finnlands Frauen haben in unseres Volkes Schicksalstunden, auf verschiedenste Art, sich des Rufes unseres heldenmütigen Volkes würdig gezeigt. Schon während unseres letzten Verteidigungskampfes blieb derjenige Teil der Front, den die Frauen in der Hand hielten, ungebrochen. Wieder fragen sich unsere Männer, die auf ihrem Posten irgendwo weit weg stehen: wird wohl die Heimatfront halten? Und wir antworten wie früher: sehet ihr nur zu, daß der Feind sich von unserem Landesgebiet weghält, so werden wir schon an der Heimatfront fertig werden.

In der jetzigen Situation müssen Finnlands Frauen zeigen, zu was sie taugen; daß sie sozial denken können, daß sie ihre Pflicht in diesem Kampf verstehen, im Kampfe, der die Sicherstellung unserer Freiheit, unserer Selbständigkeit bezweckt. Wo die Männer nun, wie so oft früher, mit den Waffen in der Hand, die Freiheit des Landes verteidigen, arbeiten wir Frauen um ihnen dabei zu helfen und um die Lebensmittelfront so stark wie möglich zu gestalten. Die Gegenwart mit all den Einschränkungen der Lebensmittel, hat den größten Teil der Frauen gelehrt, daß die Aufgaben an der Heimatfront nicht nur hinsichtlich des eigenen Heimes gelöst werden müssen, sondern auch für das Volk als Ganzheit. Es ist ja, als ob Finnlands Volk eine einzige große Familie wäre.

Die Gegenwart stellt die Frauen unseres Landes, und vor allem unsere Arbeiterfrauen, vor neue große Aufgaben. Jetzt merkt man es, wie wichtig für die Frauen die soziale Schulung war, welche sie während ihrer Organisationstätigkeit erhalten haben, da sie gelernt haben, Dinge und Verhältnisse auch vom gemeinsamen und nicht nur vom individuellen Standpunkt aus zu betrachten.

Die Organisationen bilden die Zentren, denen die Leitung und Ausführung verschiedener aktueller Aufgaben anvertraut werden können. Es ist ganz natürlich, daß die Abteilungen des „Sozialdemokratischen Frauenbundes in Finnland", in verschiedenen Teilen des Landes, sich der Aufgaben annehmen, welche sich auf den Lebensmittelfeldzug und die soziale Fürsorge beziehen, denn dank ihrer Tätigkeit unter den Arbeitern kennen sie deren Lebensbedingungen und Bedürfnisse. Die aktuellste Aufgabe im Innern des Landes ist die Erntearbeit, welche mit gemeinsamen Kräften ausgeführt werden muß. Wo der Mann an der Front ist, müssen die Frauen einspringen, und um so besser ist es, wenn sie es aus freiem Willen, ohne Vorschriften seitens der Behörden, tun wollen. Diese Arbeit muß ortschaftsweise durchgeführt werden.

Frauen im ganzen Lande, bildet Stoßtruppen und versuchet neben eurer eigenen Arbeit Zeit zu erübrigen, um dem Nachbar— wo die männliche Arbeitskraft zur Landeswehr einberufen ist — helfen zu können. Dieser Verteidigungskampf gegen die Hungersnot, ist ein Kampf der uns Frauen geziemt und obliegt. Wir können uns heute nicht erlauben, eine unserer Meinung nach für uns am besten passende Arbeit, zu wählen. Es gibt gewiß manches junge Mädchen, manche junge Frau, die sich bereitwillig zum Arbeitsdienst gemeldet haben, und sich nachher enttäuscht fühlen, wenn sie nicht Arbeit bei der Luftwache, oder einem Feldlazarett, oder wenigstens in einer Kantine bekommen. Auch an der inneren Front gibt es Verteidigungsarbeit und beide Fronten bilden eine Ganzheit.

Ferner gilt es, Kriegswitwen und vaterlosen Kindern zu helfen, denen, die Opfer der Bombenangriffe geworden sind, den Familien der Reservisten, wie auch der verpflanzten Bevölkerung — beizuspringen, — alle diese Aufgaben können uns in diesem Augenblick übermächtig erscheinen, auch erfordern sie nicht nur klaren Verstand, sondern auch ein warmes Herz. Hier ist freiwillige Arbeit, die Seite an Seite mit derjenigen der offiziellen Organisationen, ausgeführt wird, — von großem Wert. Es gilt nur unermüdlich diese Arbeit fortzusetzen. Mögen wir, Frauen der Arbeiterklasse, am Freiheitskampf unseres Volkes, und an der Arbeit für den Wiederaufbau un-

Was du allhie in deinem Geist bauest und säest, es sei gleich mit Worten, Werken oder Gedanken, das wird dein ewig Haus sein.

Böhne.

Reisetagebuch aus Nordafrika

Von Emmy Wyßling. 10

Der Sturm der gegen Morgen nachgelassen hatte, setzte mit Sonnenaufgang wieder ein. Mein Begleiter wollte aber nicht länger zuwarten. Die beiden geschilderten Brunnen waren ganz in der Nähe. Ich wühlte unter den Steinen des einen, ohne jedoch den Anisette zu finden. Hammo drängte weiter. Wir irrten stundenlang im Gelände umher, konnten weder den Bir, noch ein Wegzeichen noch etwas Lebendiges entdecken. Jede Spur war verweht. Hammo betete laut vor sich hin. Auf jedem größeren Sandbuckel hielt er Umschau und schüttelte den Kopf. ‚Wir können nicht weiter', bemerkte er endlich. ‚Man kann bei diesem Wetter nichts sehen. Ich bringe dich wieder zum letzten Lagerplatz zurück. Du gibst dort Acht auf unsere Kamele, während ich weiter suche, nach dem Bir, oder nach Menschen'. Er hieß mich einen Augenblick warten und ging abseits, um mit Allah zu reden. Ich kroch unter den Burnus, vertrauend auf die gläubige Einkehr meines Wandergenossen, von deren wunderbaren Erfolgen ich während unserer gemeinsamen Reise schon mehrmals Zeuge war.

Kaum hatten wir uns wieder in Bewegung gesetzt, sagte Hammo, mit einer nach vorn weisenden Bewegung: ‚Schau dort!' Ganz nah tauchten die hohen Buckel einiger Kamele auf. Zugleich vernahmen wir einen hohen Hirtenruf und fernes vielstimmiges Meckern und Blöken. Lockend pfiff ein Vogel aus einem Strauch in merkwürdig süßen, langgezogenen Tönen. Wir entdeckten eine primitive Reisighütte. Es war, als wären wir plötzlich in eine andere Welt getreten. Die Wunderwelt eines Märchens kann nicht unwirklicher sein. — Bald stießen wir auf einen alten Hirten und binnen kurzem waren wir von Männern umringt. Wie hergezaubert standen sie plötzlich da. Ueber die Dünen bewegten sich Frauengestalten in flatternden dunkeln Gewändern. ‚Gehe die Frauen begrüßen', wünschte Hammo. Die jungen Frauen und Fräuleins verbargen sich hinter den Rücken der ältern und die rotznasigen Kinder verkrochen sich in die faltigen Gewänder ihrer Mütter, bis sich alle mit meiner Erscheinung abgefunden hatten und ein schwacher Rapport zustande kam. Dann nahmen mich die Frauen in ein Zelt mit. Sie servierten mir dort auf einem Holzteller Datteln von zweifelhafter Appetitlichkeit, die ich mit Anstand kostete. Hat man die Schwierigkeit der Lebensmittelbeschaffung im Auge, muß man die Gastfreundschaft dieser Wüstenbewohner doppelt hoch einschätzen.

Als ich wieder in den Kreis der Männer trat, eröffnete mir mein Wandergenosse, daß er die Führung einem der Hirten abgetreten habe. Heute seien wir dessen Gäste und morgen zögen wir zu dreien weiter. Mir ist ein wegkundiger Begleiter natürlich lieber, als ein der Route unkundiger, aber neugierig bin ich doch, aus wessen Tasche der neue Führer bezahlt wird.

Ali heißt der engagierte Beduine. Wir folgten ihm zu seinen Weidegründen, die bereits über der Grenze, auf tunesischem Boden, liegen. Unterwegs trafen wir große Herden und begegneten immer wieder Menschen. Wo steckten diese denn gestern und heute Morgen, daß wir nichts von ihnen bemerkt hatten? Aus einem Busch kam ein klägliches Wimmern. Ein neugeborenes Schäfchen hatte sich darin verfangen. Ali nahm es in die Arme und sah dabei aus wie der gute Hirte.

Die Zelte liegen in einer geschützten Mulde. Ich mußte die Frauen begrüßen und wurde freundlich eingeladen, bei ihnen zu schlafen. Aber wegen den unliebsamen Nebenerscheinungen schlug ich die Einladung aus. — Hier kratzt und laust man sich wieder mit der größten Selbstverständlichkeit. Der Bruder unseres Gastgebers hat an seinem Körper die noch nicht verheilten Narben überstandener Pocken. Im Zelt herum liegen halb abgenagte Knochen. Die Kinder lesen diese auf und lutschen daran. Ich bekomme etwas Milch in einem Kübelchen und spiele mit einem kleinen Schäfchen, das mir eine Frau zum Geschenk in den Schoß legte.

Ali hatte sich entfernt, um eine Ziege zu schlachten, dann brachte er uns Milch und Wasser zum Zelt und später kam er mit dem Kous-Kous in einer großen Holzschüssel. Von allen Seiten ertönten Hirtenrufe Die Herden strömten zusammen. Die jungen Schafe und Ziegen wurden von den alten getrennt und in einem Zelt untergebracht, wo sie den Kopf in einer Schlinge, Seite an Seite im Ringe stehen.

Nach einem Sandsturm sieht die Wüste aus, wie eine Stube am Sonntag. Ausgetilgt sind die Spuren der Geschäftigkeit. Die schönen Muster im Sande sind aufgefrischt und unzertreten. Meine Haare sind hell und lustig, wie nach einer Superoxydbehandlung.

Ohne Hast rüsteten wir heute Morgen zum Aufbruch Ali erschien mit unserem neuen Lastträger, einem wackeren Kamelhengsten.

Wir zogen gemütlich in den Morgen hinein. Um uns herum knospet, grünt und duftet es. Süß und langgezogen pfeifen die Vögel aus den Sträuchern. In einiger Entfernung folgen Alis beide Frauen mit leeren Gerbas.

Zuerst gingen wir zum Brunnen Chouchet Hamed. Die hinuntergelassenen Schöpffelle stießen auf Sand. Kein Wasser gluckste in der Tiefe. Ali ließ sich am Strick, den die Frauen oben hielten, in den Brunnen hinunter. Hammo zog die mit Sand gefüllten Schöpffelle hinauf. Er vermied es, die Frauen anzusehen und behandelte diese als Luft. Die Kamele witterten das feuchte Element, wurden unruhig und stampften. Das Wasser sickerte recht langsam. Es war mehr Schlamm, Kamelmist und Pflanzenbestandteile, womit die Gerbas gefüllt wurden. ‚Könnt ihr dieses Wasser verwenden?' fragte ich die Frauen. Sie nickten und deuteten an, daß sie dieses zu Hause durch ihre Kopftücher sieben würden. Als Ali wieder aus dem Schacht herauskroch, war seine saubere Gandora braun, vom nassen klebrigen Schlamm. Ich rieb und schüttelte den Sand weg, so gut es ging, indessen die Frauen sich halb tot kicherten.

Darauf bestiegen wir unsere Kamele und ritten gemächlich gen Nordosten. Eine große Karawane zog in der Ferne wie ein Ameisenzug vorüber. Ich konnte eben noch zwei Mehamisten darunter unterscheiden, die Sonne strahlte wie an einem warmen Maientag. Auf dem Ast eines großen Ginsters schaukelten jubelnd zwei Nomadenkinder. Um sie herum weideten Schafe. An einem verlassenen Lagerplatz stand ein vergessener Zuckerstock, in seiner zerrissenen blauen Papierhülle. ‚Da hat es Zucker!', rief ich den Männern zu. Sie nickten: ‚Wir haben ihn schon gesehen!' — ‚So nehmt ihn doch mit!' — ‚Er gehört nicht uns!' — Wir ritten vorüber.

In einer der vielen Mulden, ‚Höslar' genannt, auf deren Grunde sich Sandrosen ausscheiden, schlugen wir das Zelt auf. Ich scharrte darin drei Lager in den Sand und legte sie mit Halfa aus. Hammo schaute mir gerührt zu. ‚Kamerad du', sagte

englische Flugzeuge abgeschossen worden sein, während keine deutschen Verluste eintraten und der durch die Bomben angerichtete Schaden nur unbedeutend sein soll. Außerdem wurde mitgeteilt, daß im Verlauf der wochenlangen Kämpfe im Osten 10 000 russische Flugzeuge vernichtet worden seien.

Neben den kriegerischen Ereignissen beanspruchen die **diplomatischen Entwicklungen** allgemeines Interesse. Die **Regierung von Vichy** versucht den innenpolitischen Schwierigkeiten durch eine Reihe bedeutsamer und einschneidender Maßnahmen entgegen zu treten. Durch eine Regierungsumbildung wurde Admiral Darlan zum obersten Leiter sämtlicher französischer Streitkräfte, zu Wasser und in der Luft ernannt. Die neuen Maßnahmen wurden dem französischen Volk durch eine Rede Marschall Pétains eröffnet. Von diesen Anordnungen, die deutlich eine Verschärfung des autoritären Kurses der Innenpolitik zeigen, seien nur das Verbot der Tätigkeit der politischen Parteien, die Streichung der Honorare für Parlamentarier, das Verbot der Freimaurerlogen und die Verbesserung der Aktionsmittel der Polizei erwähnt. Ferner kündigte der Marschall an, daß er von seinen Vollmachten Gebrauch machen und die für die Niederlage Frankreichs Verantwortlichen, die in Riom ihrer Aburteilung harren, zur Rechenschaft ziehen werde, wofür bereits ein aus Juristen bestehender Rat geschaffen worden sei.

In **England** wird das Vorgehen Frankreichs namentlich im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Deutschland aufmerksam verfolgt! Es wird befürchtet, daß Deutschland in Dakar und Tunesien neue Positionen eingeräumt werden, die dem Angriff gegen das Empire dienen sollen. In **Syrien** wurde von den britischen Besatzungsbehörden der französische General Dentz interniert, da gefangene britische und indische Offiziere entgegen den Waffenstillstandsbedingungen noch nicht ausgeliefert worden sind.

Im **Nahen Osten** scheint das Vorgehen **Englands** und **Rußlands**, das die Anwesenheit einer größeren Anzahl Deutschen im **Iran** beanstandete, eine gewisse Beunruhigung ausgelöst zu haben. Ein von der **Türkei** ausgehendes Vermittlungsangebot zur Beilegung der Schwierigkeiten ist von Teheran abgelehnt worden, mit der Begründung, daß Iran selbst in der Lage sei, seine Angelegenheiten zu behandeln. Die bereits früher der Türkei abgegebene Erklärung, daß die territoriale Integrität der Türkei geachtet werde, wurde von Großbritannien und Rußland erneut bestätigt.

Im **Fernern Osten** dauert die gespannte Lage an. Die englisch-amerikanischen Befürchtungen gehen dahin, daß Japan im Anschluß an die Besetzung Französisch-Indochinas eine Aktion gegen Thailand oder Burma unternehmen werde, was den Krieg im Pazifik zur Folge haben könnte. Von **Thailand** wurden Maßnahmen zur Wahrung der Neutralität ergriffen; ferner soll durch amerikanische Jagd- und Kampfgeschwader die Sicherung der **Burmastraße** übernommen werden. Auf der andern Seite zeigen verschiedene Erlasse, daß sich **Japan** völlig auf die Kriegswirtschaft umgestellt hat. Der japanische Sprecher erklärt, daß eine Verschiffung von amerikanischem Material, bis jetzt werden Flugzeuge und Benzin geliefert, über Wladiwostok als eine Bedrohung der japanischen Sicherheit aufgefaßt werden müßte.

Auf hoher See fand eine Zusammenkunft **Churchills** mit **Roosevelt** statt. Die Besprechungen betrafen die amerikanischen Kriegslieferungen; ferner wurde eine gemeinsame Erklärung über die Friedensziele abgegeben. England und Amerika streben keine territorialen Veränderungen an, das Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, werde respektiert, für alle Staaten solle zu gleichen Bedingungen ein besserer Zugang zum Handel und zu den Rohstoffen der Welt geschaffen werden. Völker, die durch „ständige Aufrüstung mit Angriffen drohen", müßten entwaffnet werden.

---

seres Landes teilnehmen und mögen wir es tun mit einer Energie und Zähigkeit, die ein Heldenvolk das Recht hat, von seinen Frauen zu erwarten."

II.

In Deutschland

ist eine Verordnung veröffentlicht worden, welche vermehrte Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte zur Folge hat und die weibliche Jugend noch schärfer und andauernder zur Pflichtarbeit erfaßt.

Die „N. Z. Z." berichtet darüber:

„Die rund 100,000 jungen Mädchen, die Ende September ihr Arbeitsdienst-Halbjahr abgeleistet haben werden, treten nach der Verordnung zu dem neugeschaffenen Kriegshilfsdienst über. Dieser ist dem seit Beginn des Krieges in der Schweiz bestehenden Frauenhilfsdienst nicht unähnlich. Für den deutschen Kriegshilfsdienst sind drei Hauptwirkungsfelder vorgesehen. In erster Linie sollen die jungen Mädchen in Bureaus der Wehrmacht oder von Behörden beschäftigt werden; als zweites Arbeitsfeld ist die Mithilfe in der Krankenpflege oder bei sozialen Einrichtungen vorgesehen, als drittes die Hilfe im Haushalt bei kinderreichen Familien. Die Dauer des Kriegshilfsdienstes ist auf ein halbes Jahr festgesetzt. Seine Angehörigen gehören nicht mehr zum Reichsarbeitsdienst, sondern treten voll in den Dienst der Stelle, der sie zugeteilt sind. Nur die Strafgewalt des Arbeitsdienstes und eine gewisse Aufsicht bleiben bestehen, und die Urkunde, welche die Ableistung des Arbeitsdienstes bescheinigt, wird erst nach der Leistung des Kriegshilfsdienstes ausgehändigt.

Arbeitsdienst und Kriegshilfsdienst dürfen nicht verwechselt werden mit zwei anderen Institutionen, die sich schon vorher mit einem Teil der jungen Mädchen befassen, mit dem „Pflichtjahr" und dem „Landjahr". Das Pflichtjahr ist vom Reichsarbeitsministerium hauptsächlich aus sozialen Gründen eingerichtet worden. Es verpflichtet schulentlassene Mädchen, die sich bestimmten Berufen zuwenden, hauptsächlich dem Bureaudienst und der Textilindustrie, vorher ein Jahr in einer Familie im Haushalt zu arbeiten, damit sie rechtzeitig einen Einblick in den typisch weiblichen Lebens- und Arbeitskreis gewinnen. Daneben wird so dem dauernden Mangel an Haushaltpersonal etwas abgeholfen. Das „Landjahr" ist eine Einrichtung der Hitlerjugend, die bezweckt, die Verbindung zwischen Stadt und Land zu stärken und die Freude am Landleben wieder zu wecken. Unabhängig von diesen Institutionen folgt nachher — genau entsprechend dem Arbeitsdienst für junge Männer — der Reichsarbeitsdienst für junge Mädchen, der seit dem 1. September 1939 obligatorisch ist.

Mädchen, die sowohl Pflicht- oder Landjahr wie Arbeitsdienst ableisten, werden insgesamt anderthalb Jahre Dienstpflicht erfüllen. Wer Pflicht- oder Landjahr hinter sich hat, wird vorläufig vom Kriegshilfsdienst dispensiert. Man weist in Deutschland aber mit Recht darauf hin, daß auch diese lange Dienstverpflichtung noch geringfügig sei im Vergleich zu den Leistungen, die von den gleichaltrigen Männern verlangt werden. Die Maßnahme, die auch die Studentinnen etwas mehr belastet, führt auch einen Ausgleich mit den männlichen Studenten herbei, die durch Militär- und Kriegsdienst ihre Studien jetzt jahrelang unterbrechen müssen.

Gleichzeitig mit der Einführung des Kriegshilfsdienstes ist eine Erweiterung des Reichsarbeitsdienstes für Frauen von 100,000 Mädchen auf etwa 150,000 vorgesehen."

Auf immer neuen Gebieten muß jetzt die Frau dem Mann bei der Arbeit ersetzen. Die Flugzeugindustrie hat neuerlich geschickte und begabte Frauen vor bisher unbekannte Aufgaben gestellt. Sie werden zu Werkphotographinnen ausgebildet und haben vom Flugzeuge aus ein anderes Flugzeug in der Luft zu photographieren. Dabei muß die Photographin ihr eigenes Flugzeug selbst steuern. Zuerst heißt es, sich sorglich anschnallen, aufsteigen und so geschickt der anderen Maschine folgen, daß man gerade die richtigen Perspektiven erwischt. Zusammen mit dem Graphiker werden dann unten auf der Erde die Filme gesichtet, entwickelt, und bearbeitet, denn nicht jedes dieser Bilder kann gelingen. mpf

III.

In England

werden neuerdings Frauen zur Bedienung von Sperrballonen verwendet. Einer der Londoner Sperrballone wird bereits von Frauen der „Auxiliary Air Force" bedient; weitere sollen durch weibliche Kräfte übernommen werden.

Auszeichnungen für mutige Frauen.

Wieder finden sich auf der neuesten englischen Auszeichnungsliste die Namen mehrerer Frauen. Die Pilegerin Vera Anderson erhielt die Georgs-Medaille „für ihr heroisches Verhalten, das als Beispiel und Ansporn auf ihre ganze Umgebung wirkte". Ihr allein war die Rettung einer Anzahl Verwundeter zu verdanken, als das Lazarett bei einem Bombenangriff in Flammen aufging. — Die Britische Empire-Medaille wurde verliehen an die Ambulanzwagenfahrerin Christine Goodridge Heard, die während eines Luftangriffes ohne Unterstützung einen verschütteten Mann aus den Trümmern eines Hauses befreite und ins Hospital verbrachte, sowie an Lilian Ellsdae, Luftschutzwart, die während der schlimmsten Angriffe unermüdlich in allen möglichen Funktionen tätig war und 48 Stunden lang ohne Unterbrechung bei der Bergung verschütteter Menschen mithalf.

Aus dem Bundesgericht

Der Schutz des Kindes.

Einem 1938 geborenen Kinde droht nachträglich das Geschick, als unehelich Geborenes gelten zu sollen, obwohl es als Kind einer damals verheirateten Mutter geboren wurde. Das Bundesgericht gibt durch seinen Entscheid nicht zu, daß dem Kinde nachträglich solches widerfährt. Die „Zürichseezeitung" veröffentlicht darüber: „Das schweizerische Zivilgesetzbuch bestimmt in Art. 252, daß „ein Kind als ehelich gilt, wenn es während der Ehe oder innerhalb einer Frist von dreihundert Tagen nach Auflösung der Ehe geboren wird". Gestützt auf diese Bestimmung wurde vom Zivilstandsamt St. Gallen ein am 8. September 1938 geborener Knabe H. als eheliches Kind der Eheleute K.-B., die damals im Scheidungsprozeß standen, in das Zivilstandsregister eingetragen. Als der Ehemann K. hiervon Kenntnis erhielt, focht er die Abstammung des Kindes von ihm an und reichte bei den st. gallischen Gerichten eine Klage auf Unehelicherklärung des Knaben ein. Schon einige Tage nach dem Vermittlungsvorstand erklärte dann aber der Amtsvormund des Kindes, der in diesem Prozeß Mutter und Kind vertrat, daß er im Einverständnis mit der Mutter und dem Waisenamt die Anfechtungsklage anerkenne und daher bitte, das Kind als außereheliches auf den Familiennamen B. der inzwischen geschiedenen Mutter umschreiben zu lassen.

Das Zivilstandsamt lehnte die Vornahme dieser Umschreibung ab. Hierauf wandte sich die Mutter, die diesem Anfechtungsprozeß ausweichen wollte, mit einer verwaltungsgerichtlichen Beschwerde an das Bundesgericht mit dem Begehren, es sei das Zivilstandsamt zur Vornahme der begehrten Eintragung anzuweisen.

Die Beschwerde wurde vom Bundesgericht indessen abgewiesen. Ein in der Ehe geborenes Kind gilt nach unserem Recht als ehelich und fest steht im vorliegenden Fall, daß der Knabe H. zur Welt kam, bevor die Ehe seiner Mutter geschieden war. Vorbehalten bleibt die gerichtliche Anfechtung der Ehelichkeit nach Maßgabe der gesetzlichen Voraussetzungen; nach diesen muß aber bei einem während der Ehe geborenen Kinde vom Ehemann der Beweis erbracht werden, daß er unmöglich der Vater des Kindes sein könne und nur wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, darf einem Kinde die Ehelichkeit abgesprochen werden, und zwar nur durch die hiefür zuständigen Richter im unerläßlichen Anfechtungsprozeß."

Interessiert Sie das?

Der **Verband schweizerischer Konsumvereine**

besteht nun 50 Jahre. Zu Beginn wiesen 38 Vereine einen Jahresumsatz von Fr. 386 000.— auf.

1920 erbrachten 493 Vereine 172 Millionen Umsatz.

1939 betrug der **Umsatz 227 Millionen**, und das **Verbandsvermögen** ist auf 10 Millionen angewachsen.

Was sagt die Leserin?

Ab und zu kommen Briefe unserer Leserinnen aus dem Ausland, das ist uns immer besondere Freude, vor allem in heutigen Zeiten, da solche Briefe oft lange und gefahrvolle Reisen hinter sich haben, bis sie in der Redaktionsstube eintreffen. Wenn unsere Leserinnen in weiter Ferne uns von ihrem Erleben erzählen und wir davon an dieser Stelle [illegible] können, so dauen wir mit an den Brücken von Mensch zu Mensch, von Land zu Land, die jetzt so gefährdet und so wenig gangbar sind. Eine Schweizerin in England schrieb uns vor Wochen:

„Heute, am Sonntag, ist es schön und ruhig, endlich sogar etwas wärmer. Mein „Gottechind" ist mit der Großmutter zur Kirche gegangen; das ist eine Freude, die wir uns heutzutage nicht oft leisten können, denn Kirchen, Spitäler und Schulen sind die meist gefährdeten Gebäude gegenwärtig. Aber man kann alle Kirchen verwüsten, unsern Glauben kann man nicht zerstören — —

Ich möchte gerne den lieben Schweizerfrauen die Versicherung geben, daß es in England nicht so schlimm steht, wie es den Anschein hat. Meine Nichte, jetzt ein 15-jähriges Schulkind, kam vor zwei Jahren aus der Schweiz zu mir. Sie hat seitdem 23 Kilogramm zugenommen und ist 17 Zentimeter gewachsen; sie ist gesundheitlich gut in jeder Beziehung und dabei froh und glücklich in ihrer Schule trotz der ungewohnten strengen Selbstdisziplin. Englische Kost, englisches Klima und ganz besonders englische Moral gefällt uns beiden ausnehmend gut." H. H.

Will nicht die eine oder andere unserer Leserinnen im Ausland auch zur Feder greifen, uns grüßen mit ein paar Zeilen, die von ihrem Leben etwas berichten? Dankbar für solche Pflege gegenseitiger Verbundenheit, grüßen wir sie alle. — Red.

„Es ist schon darüber gestritten worden, ob Erziehung eine Kunst sei oder eine Wissenschaft. Der Streit ist müßig. Erziehung beruht auf Wissenschaft, auf mannigfaltigen Erfahrungen und Erkenntnissen, auf reiflicher Ueberlegung, Beobachtung, Vergleichung und Wertung. Erziehung ist aber eine Kunst: ihr eignet das Merkmal des einmaligen, unnachahmlichen, spontanen und insofern unlehrbaren Tums, soweit sie in der konkreten Situation eine Rolle spielt."

Entnommen dem Schlußwort der 1938 erschienenen Schrift von Dr. Emilie Boßhart: Autorität und Freiheit in der Erziehung. (Verlagsbuchhandlung Vogel, Winterthur).

Erwünschte Aenderung

Vor Monaten haben wir an dieser Stelle uns darüber aufgehalten, daß „die neugeborenen Kinder in Bern keine Mütter haben". D. h., daß die offiziellen Zivilstandsnachrichten im Berner „Bund" jeweils bei Geburtsanzeigen lediglich das Kind und dessen Vater nannten; von der Mutter aber, die dabei immerhin eine Hauptperson ist, war nicht die Rede. Nun ist zu melden, daß es den vereinten Bemühungen des Bernischen Frauenbundes und des bernischen Vereins für Frauenstimmrecht endlich gelungen ist, daß nun auch im Kanton Bern bei den amtlichen Geburtsanzeigen die Mutter mit Angabe ihres angestammten Namens genannt wird. Im Zusammenhang mit dieser Meldung wird von Seite einer Frauenvereinigung ein weiterer Wunsch geäußert: „...daß bei den amtlichen Publikationen der Verkündigungen und Trauungen in Zukunft auch der Beruf der Braut, nicht nur derjenige des Bräutigams, angegeben werde. Die verheiratete Frau ist nach den Vorschriften des Schweizerischen Zivilgesetzbuches unter jedem Güterstand befugt, einen Beruf oder ein Gewerbe auszuüben. Nur ein ausdrückliches, publiziertes Verbot des Ehemannes, gegen das die Frau den Richter anrufen kann, vermag ihr dieses Recht zu nehmen. Praktisch sind diese Verbote sehr selten. In heutigen Zeiten wird manche Frau sich veranlaßt sehen, von diesem Recht Gebrauch zu machen zum Wohl ihrer Familie. Ihre berufliche Ausbildung ist für sie und die Familie oft wertvoller als alles Kapital. Der Beruf gehört ebensosehr zu ihrer Persönlichkeit wie derjenige des Mannes zu der seinigen. Es dürfte daher nur vernünftig sein, wenn er auch in den erwähnten Publikationen genannt wird."

(Was sagt die Leserin? Halten Sie dies für angebracht oder nicht? Kurze Meldungen nimmt die Redaktion dankbar entgegen.)

Kleine Rundschau

Dem Großrat des Kantons

Tessin

wurde durch Frau Flora Volonteri, der uns bekannten Vorkämpferin für die politische Gleichstellung der Frau im Tessin, eine Petition eingereicht, die dem Wunsch Ausdruck gibt, daß bei Anlaß der Einführung des neuen Eidg. Strafgesetzes auch Frauen in die Jugendgerichte beigezogen werden sollen.

In Zürich

zählte die Statistik im Monat April 1941 einen ungewöhnlich hohen Geburtenüberschuß von 241, gegen nur 125 im Vorjahr und durchschnittlich 82 in den Jahren 1936/40. 497 Kinder wurden im April geboren. Da unsere Bevölkerung nun seit Jahren andauernd mit dem Gespenst der „Vergreisung" geschreckt wird, wollen wir nicht unterlassen, auf dieses Zeichen des „Lebenswillens" hinzuweisen.

Fleckenreine Weißwäsche gibt

ENKA

als Zusatz zur Seifenlauge

Sehr sparsam im Gebrauch und daher billig!

Ist **markenfrei.** Packungen à 90 Rp. und 3 Fr.

---

er, ich werde dich nie vergessen. Du meinst es gut mit uns. Aber höre jetzt auf mit arbeiten, du bist mager geworden.' —

Es ist mir wohl, seit ich wieder auf tunesischem Boden bin. Keinen Augenblick steigen mir Zweifel auf, über den Weg. Hammo tat gut daran, die Führung einem Kundigeren zu übertragen.

Die Mundwerkzeuge meiner zwei Begleiter laufen wie aufgezogen. Was sie sich alles zu erzählen wissen? — Zuweilen wenden sie sich auch an mich, nennen mir den Namen der Gegend, machen mich auf die Merkmale darin aufmerksam, nach denen sie ihren Weg richten. Sie steigen ab und holen mir Pflanzen und Blumen für meine Sammlung. — Jetzt vermag ich auch in dieser Landschaft die schwachen Spuren von abgetragenen Bergen zu erkennen. Sie bestehen noch aus einer kaum wahrnehmbaren Erhöhung, auf der noch ein Häuflein oder ein Kreis ausgeblasener Schotterteine zurückgeblieben ist, womit Sand und Wind noch nicht fertig wurden.

Wir kommen an einigen Brunnen vorbei. Hinter einem hübschen Erg liegen die Bir Moktar. Der eine davon war leer und der andere enthielt nur wenig Wasser. Gleich neben dem Schacht fand ich Sandrosen von seltener Vollkommenheit.

Vom Bir Dagar ist nur noch die zertrümmerte Schale der Kameltränke vorhanden. Bir Shuba soll seit einiger Zeit ohne Wasser sein. Am Bir Buscherb glaubte ich zu träumen. Wir betraten eine leuchtendgrüne Frühlingsmatte, in der eine Schafherde graste. Es war ein aus einem Bild getretenes Idyll.

Wenn wir so durch die Wüste wandern, in der jetzt der Ginster am Erblühen ist, der mit seinem Wohlgeruch die Luft erfüllt, wenn wir an Herden mit ihren Hirten vorüberziehen, bin ich ob dieses zeitlosen Friedens ausgesöhnt, mit allen Härten und Unbilden, durch die mich mein Weg führte. Begegnen wir weidenden Kamelen, so begrüßt sie Alis Hengst mit einem saftigen Jodel.

Hammo ist ganz verändert. Er ist wieder vernünftig geworden und sorgt besser für unser leibliches Wohl. Die Hetzerei hat aufgehört und trotzdem kommen wir gut voran. Am Morgen brechen wir kurz nach Sonnenaufgang auf, machen unterwegs eine gemütliche Mittagsrast und richten uns am Abend bezeiten für die Nacht ein. Am Morgen kocht Ali einen braunen Brei, der mir zwar nicht schmeckt, den die Männer aber mit Behagen verzehren. Am Mittag bereitet Hammo eine Maggisuppe und Tee, während Ali den Chobja knetet. Abends gibt's nochmals Suppe, Tee und einen Datteklumpen.

Während ich schreibe, bellt im Westen beim Chouchet Neieb ein Hund und vom Chouchet Lächle, wo die erste Palmengruppe steht, antwortet ein Kollege. Wie in breit ausgeworfener Saat sprießt es allenthalben im Sande.

Hahnenschrei kündet den Morgen an, Hammo guckte zum Zelt hinaus, schlüpfte aber für eine Weile wieder unter den Burnus. Aber, sowie im Osten der erste blasse Schein erstebt, hält er es nicht mehr aus auf seinem Lager, mag es noch so bitter kalt sein. So wird es ebenfalls Zeit für Ali und mich. — Liegt Reif auf dem Sand, so wippe und stelze ich, steifbeinig wie ein Storch, auf meinen bloßen Füßen. Heute stürzte uns ein kalter Nordostwind entgegen. Am hohen Himmel trieben weiße Wolkenfetzen, während den Horizont hinauf schwere dunkle Massen krochen und im Vorbeiweg ein paar Tropfen fallen ließen. Wenn die Sonne durchzudringen vermochte, stach sie. Die Stimmung war großartig. Die Dünen leuchteten im Kontrast mit dem stumpfen Grün der Büsche und Palmen, und dem Dunkel der Wolken.

Wir passierten Sidi Merzoug. Ich machte dem Grabe des Marabout einen Besuch. Den Eintritt hatte ich auf dem Hinweg zum Voraus entrichtet. Diesmal war niemand zugegen, um ihn abermals zu fordern. Die Kouba wird gut und sauber gehalten. Sie enthält außer dem Grabe nichts, als eine Fahne und einige Wasserkrüge. Die seichte Quelle liegt in einem winzigen Palmenwäldchen. Im Sommer soll das Wasser voller Blutegel und Mist sein.

Die kleine Oase Metoucha sieht mit ihren Sandverbauungen wie eine Festung aus. Sabria und Mohenda liegen etwas abseits der Route. Zwischendurch passierten wir wieder nackte, niedere Dünenzüge.

Zum letztenmal haben wir unser gemeinsames Lager aufgeschlagen. Jetzt steht der Vollmond darüber. Wir sind nur noch einige Wegstunden vom Ziel entfernt. Was sage ich: Wegstunden? — Für uns läuft keine Uhr. Wir haben kein anderes Zeitmaß, als den Stand der Gestirne.

Ich verteile unter meine Begleiter, was ich entbehren kann. Hammo erbt meine alten Schlarpen, meinen Morgenrock, den schafwollenen Jupe, die Pfanne und den Rest an Oel. Die Taschentücher verteile ich unter beide Männer. Ali bekommt außer den Maggiwürfeln noch den Rest an Zucker. Mit dem Tee sind wir ganz fertig geworden. Ich überließ diesen schon früher Hammo und trank unterwegs ein bitteres Gebräu aus selbstgesammelten Wüstenkräutern. Mir bleiben noch zwei Salami, die ich dem Chef mitbringe.

Vom silbernen Licht des Vollmonds erfüllt, waren die ersten Nächte, die ich im Zelt unter dem Wüstenhimmel verbrachte. Der gleiche Glanz überflutet zwei Monate später die letzten Nächte, die mir hier bescheiden sind. Die Freude auf das nahe Ziel ist mit Abschiedswehmut vermischt. Ich habe mich während dieser Zeit als Kind der Wüste bewähren können, unter nur wenig verbesserten Lebensbedingungen. Ich würde mich noch länger in dieses kleine, primitive Dasein schicken, sofern ich es mir, einer Aufgabe wegen, ermöglichen könnte.

Jeder Tag war ausgefüllt, ohne eine einzige überflüssige Handlung. Mein angelernter arabischer Wortschatz enthält nur die für mein Durchkommen notwendigsten Ausdrücke und Formeln. Ich habe daher nur zu sagen oder anzudeuten vermocht, was unbedingt unerläßlich war. Aber ich litt nicht unter dieser Beschränkung. Die große Einfachheit um mich herum, die Muße zu Auseinandersetzungen mit mir selber, haben mich Bescheidenheit gelehrt und mir zugleich Stärke und Selbstbewußtsein gegeben. Wie klein steht hier der Mensch der gewaltigen Natur gegenüber, die zu bewältigen er noch kein Mittel gefunden hat! Mag er auch mit einer Armee von Autocars gegen die Wüste vorrücken, er vermag sie doch nicht zu bezwingen. Sie steht fester, als die ganze technische Kultur, die gegen sie vorrückt.

Am Horizont wird, ein klein wenig erhöht, ein dunkler Streifen sichtbar, mit einem weißen Pünktchen darin — dem Bordj Militaire. Langsam wird dieses deutlicher. Schon sind wir im Chottgebiet und suchen einen gangbaren Weg zwischen den Salzwasserlachen. Wir steigen von den Kamelen und legen das letzte Stück zu Fuß zurück.

Still und verlassen lag der Hof der Festung im Mittagssonnenschein. Der Chef beglückwünschte mich: „Das macht Ihnen nicht so bald eine Frau nach."

(Fortsetzung folgt.)

Hauswirtschaft und Familie

Gut ernährt, oder „gefüllt"?

Heute, da jede Hausfrau ein wenig „Wissenschafterin" sein soll, um mit dem Erreichbaren an Nahrungsmitteln auch das richtige an Nährwerten zu bieten, werden diese Mitteilungen einer Aerztin ein gutes Echo finden. Sie schreibt:

Auf die Gefahr hin, manche gute Hausfrau zu verärgern, will ich auf einige fest verankerte und doch irrige Meinungen auf dem Gebiete der Ernährung hinweisen.

— „Ich habe heute eine währschafte Suppe gekocht", sagte mir eine Familienmutter, „und jeder durfte davon essen, bis er genug hatte. Das war ein gutes und billiges Mittagessen."

Billig war es wahrscheinlich, und „gefüllt" war die Familie vermutlich auch; ob aber gut ernährt — das ist eine andere Frage.

Woher kommt es, daß bei uns die Sitte besteht, die Hauptmahlzeit mit einer Suppe zu beginnen?

Diese Sitte ist physiologisch wohl begründet. In der Ernährungslehre wird vom „Appetitsaft" gesprochen. Sobald unsere Geschmacksorgane — Gaumen, Zunge — gereizt werden, beginnt der Magen, einen Saft abzusondern, der dann auch die reizlose Nahrung im Magen übergießt. Haben sich einmal Verdauungsprodukte gebildet, so können sie die weitere Absonderung des Magensaftes bewirken. So wird der „Appetitsaft" zum „Zündsaft", und die einmal „angezündete" Absonderung kann dann 4—10 Stunden lang dauern.

Schon der Geruch und der Anblick der Speise, ja schon das Läuten der Tischglocke können die Absonderung des „Appetitsaftes" anregen. Darin liegt die Bedeutung der Fleischsuppe, die oft als „Kraftbrühe" bezeichnet wird. Eine kräftigende Wirkung kommt ihr nicht zu, da sie zu wenig Nährwert besitzt, aber die Fleischextraktivstoffe erregen den Appetit. Dasselbe tut auch eine andere „kräftig", d. h. würzig schmeckende Suppe. Selbstverständlich spielt die Gewohnheit, der Brauch eine große Rolle dabei: der Anblick der Suppenschüssel und die Prozedur des Löffelns der Flüssigkeit gehören für viele so unumstößlich zur behaglichen Mahlzeit, daß — sollten sie direkt mit anderen Speisen anfangen, — ihr Magen nicht bereit wäre, den Verdauungssaft so rasch abzusondern.

Eine „währschafte", d. h. eine dicke Suppe hat den Zweck, nicht nur den Appetitsaft hervorzulocken, sondern direkt als Nahrung zu dienen. Ihr Hauptbestandteil — so dick sie auch sein mag — ist jedoch Wasser. Für eine gute Minestra — ich rechne mit vier Personen — braucht man etwa 20 Gramm Fett, 2 Tassen feingeschnittenes Gemüse, 1—2 Eßlöffel Mehl, eine Tasse Reis, und wenn es gut geht, noch 20 Gramm geriebenen Käse. Teilen wir diese nährenden Stoffe in vier, so kommt auf jeden Esser nur eine kleine Menge davon, etwas weniger als in ein Fünftel Pfund Brot enthalten ist. Dank ihrem Wassergehalt füllt die Suppe jedoch den Magen, und nach 2—3 Tellern hat man das Gefühl der Sättigung, ohne wirklich gesättigt zu sein. Ist man mit der Suppe reichlich Brot, wie es z. B. in Frankreich Sitte war, so kann eine wirkliche Sättigung erreicht werden; der Hauptnährwert der Mahlzeit wird dabei vom Brot geliefert, das allerdings mit Suppe leichter verdaut wird, als allein für sich. Das bäuerliche Mittagessen besteht vielerorts aus einer Suppe mit viel Gemüse, Kartoffeln und eventuell Hülsenfrüchten gekocht, zu der reichlich Brot gegessen wird. Diese Nahrung ist auch für Schwerarbeiter ausreichend.

Menschen, die an Magenerweiterung oder an Magensenkung leiden, was namentlich bei Frauen nicht selten vorkommt, dürfen Suppen nur in kleinen Mengen genießen, eben nur zur Anregung des Appetites (wenn sie sich aus der Suppe viel machen, sonst wäre es ihnen zu empfehlen, sie ganz wegzulassen). Größere Mengen verursachen bei ihnen das Gefühl der Schwere und der Völle, das sie bei der Aufnahme von konzentrierterer Nahrung behindert.

Kinder, die sich mit gesundem Appetit an den Tisch setzen, brauchen keinen „Anzünder": auch sagt ihnen der Geschmack der „Kraftbrühe" oft gar nicht zu. Aber die Zeiten sind noch nicht ganz vorbei, da man den Suppen fast eine wundersame Wirkung zuschrieb, und den Kindern, die ihre Suppe verschmähten, die tragische Geschichte vom „Suppenkaspar" vorhielt. Leider wird in manchen Familien noch immer der Kampf um die Suppe geführt, und von den Kindern unter Androhung von Strafe verlangt, daß sie ihren Teller gewissenhaft auslöffeln. Halten die Erwachsenen fest an ihrer Suppe, und wird aus Gründen der Disziplin den Kindern keine Sonderstellung zugebilligt, so kann man ihrem gesunden Instinkt entgegenkommen, und ihnen nur wenige Löffel Suppe aufschöpfen.

Die „kräftige" Fleischbrühe versinkt gegenwärtig immer mehr in den Bereich der Erinnerung, und da eine fade Suppe ihre Bestimmung kaum erfüllt, müssen wir die Neuerung begrüßen, die in letzter Zeit immer mehr um sich greift: die Mahlzeit anstatt mit Suppe mit Obst zu beginnen. Das Obst mit seinem Säuregehalt wirkt auf die Magennerven genau so anregend wie die Fleischbrühe, und namentlich den Kindern sagt die neue Sitte ungemein zu. In guten Apfeljahren ist die Hausfrau lange ohne Sorgen. Im Sommer können Tomaten die Rolle des Obstes übernehmen, wenn Steinobst und Beeren noch zu teuer sind. Die moderne Ernährungslehre hält es auf alle Fälle für vernünftiger, die Mahlzeit mit dem Obst zu beginnen, als zu beschließen.

Eine andere irrige Meinung bezieht sich auf die Bedeutung des Gemüses für unsere Ernährung. Alle Gemüsearten sind Träger der für unser Gedeihen so wichtigen Vitamine und Mineralsalze und dürfen auf unserem Tisch nicht fehlen. Da jedoch die meisten nur wenig Nährwert enthalten (Vitamine und Mineralsalze haben keinen Nährwert), müssen ihnen andere Nahrungsmittel beigegeben werden, die in größeren Mengen Eiweiß, Fett und Kohlehydrate (Zucker und Mehle) liefern. Auch hier muß ich an eine Hausfrau denken, die sehr stolz auf die großen Schüsseln Gemüse und namentlich Salat war, die sie auf den Tisch brachte. — „Hat man viel Gemüse und Salat," meinte sie, „so hat man reichlich Vitamine und ist gut genährt." Auch in diesem Falle muß man eher vom Gefülltsein als vom Ernährtsein reden.

Wir Hausfrauen stehen jetzt vor keiner leichten Aufgabe. Manche Lebensmittel sind nicht mehr erhältlich, die anderen nur in knappen Mengen, die vielleicht noch knapper werden, und alles wird merklich teurer. Und doch müssen wir unsere Angehörigen gut ernähren, d. h. ihnen genügend Bau- und Ersatzstoffe für ihren Körper und Betriebsstoffe für die Erhaltung ihrer Körperwärme und ihrer Arbeitskraft zuführen. Noch mehr als früher müssen wir denken und rechnen. Auch der Pflicht, ein nach Möglichkeit schmackhaftes Essen auf den Tisch zu bringen, sind wir nicht enthoben. Unser Jammern über die Knappheit und die Teuerung gehört nicht zu den appetiterregenden Faktoren; viel eher das Dankgefühl dafür, daß wir im Vergleich mit anderen Völkern vom Schicksal noch immer so begünstigt sind. Halten wir uns in der Hauptsache an die preiswerten Nahrungsmittel, die geeignet sind, unseren Lebensunterhalt zu bestreiten: an Brot, Kartoffeln, Milch, Käse, einheimisches Gemüse und Obst und geben kein Geld aus für Ersatzmittel, die nichts Wesentliches enthalten und nur unseren Geschmacksinn täuschen sollen. Werden Milch und Käse mit der Zeit rationiert und das Fleisch noch teurer — für viele ist es schon jetzt so gut wie unerschwinglich — dann werden wir uns wieder umstellen müssen: das Fett, das in Milch und Käse enthalten ist, müssen wir durch vermehrten Konsum von Kohlehydraten in Kartoffeln und Brot ersetzen, die auch das wegfallende Eiweiß liefern. Zu unserem Glück ist die menschliche Natur sehr anpassungsfähig. Wenn nur die Grundsätze der vernünftigen Ernährung beachtet werden, können wir uns lange vor Unterernährung und Krankheit schützen.

N. Oettli.

Was die Hausfrau vom Humus wissen sollte

Der Boden besteht nicht nur aus einem Gemisch von Ton, Lehm und Sand, er ist durch das Vorhandensein von Milliarden von Bodenbakterien ein Organismus mit vielen Lebenserscheinungen. Diese Mikroorganismen bilden die eigentliche Kraft des Bodens und haben ihre bestimmte Organisation im Pflanzenaufbau. So gibt es Eiweiß-Organismen, Pepton-Organismen, Amid-Organismen. Die Bakterien haben vorerst einfach die Aufgabe der Zersetzung von Fäulnisstoffen, die Mineralisierung der tierischen und pflanzlichen Aufbaustoffe in Elemente, wie sie als Nahrung der Pflanze zugänglich sind und ihren Aufbau fördern. Die also das Blut der Pflanze schaffen. So ist eigentlich jedes Bakterium eine winzige chemische Stickstoffabrik. Den Stickstoff der Luft vermag die Pflanze nicht in vollem Maße aufzunehmen, dagegen benützt sie die Energiequellen des Bodens, die ihr durch die Bakterien durch Umsetzung letzter Lebensreste zugeführt werden, zum Aufbau. Gibt der Gärtner oder der Bauer dem Boden regelmäßig Humusstoffe, so ist auch die notwendige Stickstoffproduktion geregelt. Einen Großteil an Stickstoff bezieht die Landwirtschaft von den chemischen Industrien, aber noch viel mehr produzieren die stickstoffsammelnden Bakterien.

Zudem wird der Stickstoff wie er als Düngemittel aus den chemischen Fabriken kommt, nur dann zweckentsprechend ausgenützt, wenn er leicht abbaufähige Substanzen als Energiematerial für die Bakterien enthält. Die Existenz dieser Bakterien hängt wiederum davon ab, ob der Boden gründlich mechanisch durchgearbeitet ist und so eine intensive Zuleitung von Luft und Humusstoffen stattfinden kann. Der Humuszustand des Bodens ist eine durchaus primäre Forderung, daß die Gare, welche Energie und Fruchtbarkeit erwirkt, nur bei Vorhandensein von abbaufähigen Substanzen, aktiven Bakterien und den nötigen Nährstoffen wirksam ist.

Die Bakterientätigkeit kann gesteigert werden, wobei größere Mengen von organischen Säuren und Kohlendioxyd produziert werden, die wasserunlösliche chemische Elemente in wasserlösliche, biochemische — und darauf kommt es an — umwandeln. Das erreicht man durch bakterielle Komposte und gut gelagerte Stallmistmengen. Die „Harmonie der Düngung" ist ausschlaggebend für den Ertrag, also müssen organische und anorganische Stoffe gut proportioniert sein. Sie sind für den Boden das „Perpetuum mobile", das ständigen Kreislauf bewirkt und gehören damit beinahe zum organischen Bestand der Pflanze als ihre Blutspender. Die Frage der Humuszufuhr ist eine der wichtigsten in der landwirtschaftlichen Forschung.

Man hat errechnet, daß in einer Hektar Ackerland je 30 bis 50 Doppelzentner organische Massen zersetzt werden, bei Ernterückstand aber kaum 20 Zentner ausgewertet werden. Soll die Fruchtbarkeit des Bodens erhalten werden, so müssen etwa 30 Zentner organische Masse durch Stallmist, Zusatzmist, Kompost, Fäkalien und Klärmischungsdünger zugeführt werden. Auch Gründüngung gehört hiezu. Der Humuszuwachs oder Abbau richtet sich natürlich auch nach der Bodenbeschaffenheit, Klima und Pflanzenstand. Vorerst sind die Düngungsmöglichkeiten aus eigener Bewirtschaftung anzustreben. In allen Humusstoffen sind Pilze, Hefe, Bakterien aller Art enthalten, die nach verschiedener Richtung Abbau und Aufbau organischer und anorganischer Stoffe bewirken. Besonders auf Sand- und Moorboden, auf zähem, tiefem Lehmboden ist die Impfung mit lebendigen Humusstoffen von größter Wirksamkeit. Humusreiche Böden zeigen an und für sich starkes Leben und sind widerstandsfähiger.

Die Herstellung von Humusdüngern wird verschieden betrieben. Der Bauer kennt seine althergebrachten Rezepte, der Gärtner ebenso und es ist nur wichtig, daß hochwertige organische Stoffe noch intensiver ausgenützt werden müssen. So geben die Klärschlammassen der Kanalisationen erstklassiges Material und hier sind noch Millionen von Zentnern besten Humus zu erreichen. Bedenken sind auszuschalten, weil auch solche Fäkalien von schädlichen Stoffen keimfrei gemacht werden können, da der Geruch neutralisiert werden kann und da die Herstellung weitgehend hygienischen Standpunkten entsprechen kann. Der Schlamm ist reich an Bodenbakterien, die zu erhalten sind, ebenso an natürlichen Spurenstoffen. Kalk und Torfmull kann den Schlamm neutralisieren. Amerika hat durch Heißvergärung mit der zweckmäßigen Aufbereitung von Klärschlamm und Abwässern begonnen. Eine andere Methode ist die des Wasserentzuges. Hier wird unter Vermeidung der Kaltgärung durch Ausbreitung Wasser entzogen und durch Zusatz von neutralisierenden Stoffen der Wassergehalt auf die Hälfte reduziert, um dann durch Heißgärung auf Haufen noch weiter getrocknet zu werden. Dieser Dünger bleibt säurefest und enthält reichen Stickstoff. Solche Dünger sind billig und verdienen große Beachtung.

Wir sind leicht geneigt, wenn von Dünger die Rede ist, die Nase zu rümpfen. Und dennoch ist er die wichtigste Grundlage des Humus, ohne den der beste mineralische Boden verarmt. Da heute auf dem Komposthaufen noch alles irgendwie für die Tiernahrung Wertvollere, alles der Industrie Nützliche, wie Knochen, Altpapier, Blech etc. daraus gesondert und entfernt wird, schmilzt der Komposthaufen ohnedies bedenklich zusammen. Er wächst fast um die Hälfte langsamer.

Eine Frage: Tun wir auch wirklich alles, daß ihm jeder faule Kartoffel, jeder verdorrte Blumenstrauß, die „Zusammenputzete" aus Garten, Keller und Küche zugeführt wird? Sind wir so weit, daß wir der Nachbarin von Herzen danken, die uns solchen Unrat mit der Bemerkung anbietet: „Vielleicht kann ich Ihnen damit eine kleine Freude bereiten. Ihr Komposthaufen wächst damit wieder etwas schneller," und sagen: „Wie reizend und aufmerksam von Ihnen." So dankbar, so bescheiden müssen wir werden, und so sparsam. Denn der liebe Gott hat auch das Unscheinbarste mit einer Zweckbestimmung in die Welt gesetzt. Vielleicht schickt er die harten Zeiten mit den großen Prüfungen, daß wir wieder lernen, sparsam, bescheiden und dankbar zu sein.

E. J.

Das „Glück" des Kindes

Nicht alle Eltern wissen, was echte Liebe ist. Sie denken, daß, wenn sie das Kind verwöhnen und ihm alles zuliebe tun, ihm damit geholfen ist. Wenn es weint, wird es geschaukelt. Wenn es fällt, wird es in überschwenglicher Weise getröstet, und der Boden oder der böse Stuhl wird zur Rechenschaft gezogen. An Weihnachten wird das Kind gebeten, seine Wünsche zu äußern. Und wenn die Wünsche winzig

Unsere Kinder

Meine kleine Nachbarin

Eine Leserin erzählt!

In unserer Nachbarschaft wohnt ein strammes, dreijähriges Meiteli, ein Welschli. Eines Tages stattet mir diese kleine Nachbarin einen Krankenbesuch ab. Auf dem Nachttischli neben mir liegt eine eingepackte Schokoladetafel. Die Kleine möchte nachschauen, was in dem Päckli sei. „O, c'est du chocolat, c'est pour Clairelise, ça!" Ich erwidere, daß diese Schokolade gar nicht für Clairelise sei und daß sie ja gar keinen Hunger habe. Sie schaut mich nachdenklich mit großen Augen an und sagt sehr überzeugt: „Non, Clairelise n'a pas faim, ce n'est pas pour elle." Sagt's, packt die Schokolade wieder ein, legt sie auf den Tisch und wendet sich etwas anderem zu. O du „dreijährige" Selbstdisziplin!! Ich aber hätte am liebsten meine Disziplin über den Haufen geworfen und diesem Persönchen die ganze Schokolade in die Hand gedrückt. Aber ich durfte ja nicht!

An einem wunderschönen Frühlingstag kommt die Kleine, wie schon oft, zu mir in den Garten gesprungen. Aber heute hält sie ein halbes Schokoladestengeli in der Hand. „C'est pour toi, ça!" Damit gibt sie mir die Schokolade und wehrt meinen Vorschlag, diese unter uns beide zu teilen, ganz energisch ab. „Non, c'est tout pour toi, tout!" Mit ernsthafter Miene und sehr befriedigt schaut sie mir zu, wie ich ihre Schokolade verspeise, und ich weiß doch, daß dieses Menschlein für sein Leben gern selber Schokolade ißt. Mir aber schmeckt dieses Stengeli besser als das raffinierteste Praliné. — Wer suchte diese Selbstüberwindung hinter einem so kleinen Wesen?

A. A.

Ist das Thema so heikel?

Die Mutter ist mit Peter Eisenbahn gefahren, weit, durch Tunnels und über Brücken. Fast will es Peter nicht glauben, daß er über diese hohe, hohe Brücke gefahren ist, unter der er etwas später hindurchspaziert. „Hat die der liebe Gott gemacht?" fragt er ehrfürchtig. Ihm kommt vor, niemand könnte etwas so Wunderbares machen als der liebe Gott selber. Etwas so Großes, etwas so Starkes! Mutter erzählt ihm, wie viele Männer lange Zeit an dieser Brücke gearbeitet haben. Stein auf Stein, Eisen über Eisen.

An dieser Brücke erwacht Peters Interesse für die Herkunft aller Dinge. Bei vielem erklärt ihm die Mutter, daß die Menschen es gemacht hätten, und manchmal sagt sie auch einfach: der liebe Gott macht's. Wie denn, wie? O, das sind Geheimnisse, die der liebe Gott den Menschen nie ganz zeigt und die sie ihm nie nachmachen können, er ist eben der liebe Gott. „Und wer hat mich gemacht?" Nicht wahr, diese Frage ist so verständlich? Peter ist noch nicht vier Jahre alt, als er sie der Mutter stellt. Sie steht gerade in der Küche und rührt Spinat. Da muß sie aufpassen, daß es nicht herausspritzt — fast ist sie froh darüber sagen zu können: „Wart, ich sag Dir's nachher, jetzt muß ich da rühren." Unterdessen überlegt sie: was soll ich ihm sagen? Und wie? Nur keine Märchen! Ja, Mutter findet es sogar besser, Peter jetzt gleich Antwort zu geben. Sie wird schon später noch Gelegenheit finden, ein „feierliches Stündchen" mit ihm abzuhalten, jetzt nur keine Geheimnistuerei! Und so wendet sie sich denn rubig und fröhlich Peter zu: „Ja also ... du bist bei Mami gewachsen. Da warst du ganz weich gebettet und schliefst so lange, bis du groß genug warst, um auf der Welt, draußen an Luft und Sonne zu leben." Peter sieht die Mutter einen Augenblick verwundert an, dann streicht er ihr über die Schürze und verbirgt sein Köpflein bei ihr, halb zärtlich, halb übermütig und ruft: „O du, das war aber schön! Du bist ein liebes Mami!" „Am Abend reden wir dann noch einmal darüber, Peter, bis dahin schweig du ganz still davon". Diesen Tag über ist die Mutter ganz in Gedanken versunken. Es ist nichts kleines, wenn so ein vierjähriger Knopf nach dem fragt, was ihr selbst noch als großem Schulmädchen ein unergründliches Geheimnis gewesen war, etwas Unheimliches, Quälendes, hinter das man nie ganz kam. Auch sie hatte die Mutter einmal gefragt, vielleicht nicht so früh wie Peter. Dann hatte ihre Mutter geantwortet, daß die Engelein sie zur Erde gebracht hätten. Das dachte sie sich nun sehr schön aus. Und es war jedenfalls nicht so falsch, dies zu sagen, wie das Märchen vom Storch. Aber es war nicht einfach und klar genug, und als sie damals in der Schule so allerlei hatte flüstern hören, da konnte sie sich schon gar nicht mehr vorstellen, wer nun recht habe, die Mutter oder die Maitli, die im Versteckten miteinander redeten. Das war der Grund, warum sie selber ihrem Buben gegenüber nun die einfachste Antwort gesucht hatte, die Antwort, die jedenfalls durch keine andere mehr widerlegt werden konnte. Aber etwas anderes mußte nun auch noch sein.

Am Abend, als Peter gut warm und behaglich in seinem Bettchen lag, bereit, sein Abendgebetchen zu sprechen, da setzte sich Mutter noch ein Weilchen zu ihm. „Weißt du noch, Peter, wie du mich gefragt hast, woher das Gras und die Blümlein kämen, woher die Berge und das Wasser? Der liebe Gott ist doch ganz groß und mächtig, daß er alles das hat werden lassen, nicht? Einmal meintest du: ich glaubs nicht, das Kraut ist gewachsen, es ist nicht gemacht. Aber wer macht es denn wachsen? Es ist doch der liebe Gott, und wie ers macht, das ist halt einfach ein großes Geheimnis. Und so ein ganz großes Geheimnis ists auch, wie der liebe Gott dich gemacht hat und alle andern Kinder. Er läßt sie in der Mutter drin wachsen so wie die Blümlein in der Erde wachsen. Man sieht nichts davon; die Mutter weiß es aber, sie fühlts und freut sich. Wir wollen jetzt zu ihm beten und ihm danken, daß er dich hat werden lassen."

Peter hat ganz still gelegen. Es ist wie eine wunderbare Geschichte, was die Mutter da erzählt. Aber zu lang darf sie nicht sein, die Geschichte, Peter ist ja noch so klein! Und doch ist er groß genug, sich für seine Herkunft zu interessieren. Er betet sehr feierlich heute Abend und sieht dann seine Mutter ganz eigen an, fast verschmitzt, als wollte er sagen: gell wir zwei ...

Mehr als ein Jahr vergeht. Nie mehr hat Peter von dem gesprochen, was er neu erfahren hat. Fast glaubt die Mutter, er habe es wieder vergessen. Eines Tages aber stürzt er mitten aus dem Spiel in die Küche — gerade wie damals — und fragt ganz unbefangen: „Gelt Mutter, es ist wahr, daß ich bei dir war, bevor ich auf die Welt kam? Gelt, es ist mit dem Kälblein der „Netta" (das ist Nachbars Kuh) auch so?" Freilich. Da stürmt er schon wieder hinaus zu seinem Freund: „Siehst du, warum glaubst dus nicht." Fast erschrickt Mutter. So spricht er also bereits mit Kameraden darüber? Das ist ihr nicht recht. Hat ihm das schöne Geheimnis so wenig Eindruck gemacht? Aber sie kann sich beruhigen, denn sie hört ihren Buben eben sagen: „Jawohl, der liebe Gott hat mich der Mama geschenkt und niemand hat mich bei ihr wachsen sehen. Und so war es bei ihr auch und bei der Großmutter auch und ... und ... Und zuletzt sind einfach alle Menschen vom lieben Gott." Da sagt Peters Freund gar nichts mehr. Peter ist seiner Sache so sicher. Und er hat es von seiner Mutter, also wird es wahr sein.

Peters Mutter erzählt der Mutter dieses Freundes von dem kurzen Gespräch. „Schrecklich", sagt sie, „erzählen sich die Knirpse schon solches Zeug. Dem will ich! Ist das nicht ganz unnatürlich heutzutage, daß die Kinder so früh danach fragen? Was soll man ihnen denn sagen?" Die Wahrheit! Warum sagen die Mütter nicht ganz einfach die Wahrheit? Sollen ihre Kinder es denn lieber auf der Gasse in häßlicher Weise hören? Die Mutter, die um ihr Kind Schmerzen gelitten hat, empfindet sie nicht seither Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Lebens, und sollte es denn so schwer sein, diese Ehrfurcht dem Kind zu spüren zu geben?

An diesem Abend darf Peters Mutter erfahren, daß das Wissen in ihres Buben Herzlein wohl verwahrt ist und daß nichts Häßliches es wird zerstören können. Nie wieder wird sie den Augenblick vergessen, in dem ihr „großer" Bub, der nun bald zur Schule kommen soll, mit Tränen und zitterndem Kinn zu ihr sagt: „Dann ... dann habe ich dir doch furchtbar weh getan?" Ja, ja Peter, darum hat die Mutter dich auch so lieb! Und darum ist auch sie die rechte Person, mit ihrem Kind zu reden, bevor es seine harmlose Frage von unberufener Seite beantwortet bekommt. Wann soll man reden? Eben: so bald die Frage auftaucht; nur kein Vertrösten. „Ich kanns einfach nicht", sagt manche Mutter. Aber die Mutter, die weiß, daß „zuletzt alle Menschen vom lieben Gott sind", wie Peter es kindlich gesagt hat, die kann es sagen, denn es ist ihr selber heilig und wunderbar.

M. A.

sind, wird es gefragt, ob es nicht dies oder jenes Spielzeug noch gerne haben möchte. Und um den Eltern einen Gefallen zu tun, zerbricht sich das arme Kind den Kopf und erfindet nun überflüssige Wünsche. Natürlich werden auch die ihm alle erfüllt.

Mit dieser übergroßen und unechten Liebe aber haben die Eltern dem Kinde den Weg zur Wirklichkeit versperrt. Das Kind wird in dieser Weise dazu erzogen, daß es viel vom Leben erwartet; es lernt, daß die Verantwortung für Mißerfolge auf die Umwelt geschoben werden kann, und daß mit dem Wünschen alles getan ist. Auch wird es nun erwarten, daß in Zukunft alle seine Wünsche erfüllt werden müssen. Wenn das nicht geschehen kann, wird es todunglücklich, weil es fühlt, daß es nicht zu seinem Rechte gekommen ist. Mit dem Wünscherfüllen aber ist es nicht getan, das wird das Kind nicht zum Glücke führen. Gute Eltern aber wollen das Glück des Kindes.

Das Kind mit solcher Liebe überschütten, ist Sünde. Wir dürfen das Kind nicht als unser Besitztum betrachten, mit dem wir machen können, grad was wir wollen, weil es eben unser Kind ist. Wir dürfen nie vergessen, daß wir für das Kind und für sein körperliches wie auch sein seelisches Wohl verantwortlich sind. Ueberschwenglichkeit aber macht das Kind weich und sentimental. Seine Haltung wird lebensfremd und furchtsam, oder frech und befehlshaberisch.

Wie oft verschwendet eine Mutter, die verwitwet oder geschieden ist, oder die ihren Gatten nicht liebt, alle Zärtlichkeit, die einem Erwachsenen anderen Geschlechts angehören soll, an das Kind, das wehrlos diese ungesunde Liebe über sich ergehen lassen muß und sich dabei noch dankbar erweisen soll!

Echte Liebe vergißt sich selbst. Sie denkt an die Zukunft des Kindes. Sie ist nicht einfältig maßlos. Sie ist weise und nicht überschwenglich und sentimental. Echte Liebe kann auch hart sein, weil sie nicht nur dem Augenblicke lebt. Sie will das Kind auf das Leben vorbereiten, das nicht nur Leichtes und Schönes bietet, sondern oft auch recht Schweres mit sich bringt. Echte Liebe will das wahre Glück des Kindes.

Und Glück bedeutet innere Unabhängigkeit, Freiheit von den Fesseln falscher Gebundenheit. So muß denn ein Kind schon früh lernen, wie es selbst denken lernen kann, selbst handeln, und selbst verantwortlich für seine Handlungen sein soll. Es muß lernen, wenig von der Außenwelt zu erwarten, dafür aber desto mehr bereit sein, etwas aus sich selbst herauszuholen und dies als sein Werk in die Welt zu setzen. Glücklich ist, wer mit Mut dem Leben entgegentritt und alle Schwierigkeiten als Ansporn benutzt. Vom Schweren kann man immer lernen, und das, was man gelernt hat, macht einem das Leben reich. Ein reiches Leben aber bringt wahres Glück.

Olga Lee.

Schwarztee-Ersatz durch einheimische Pflanzen

Die knappe Monatsration für Schwarztee und Kaffee wird diejenigen, welche früher um vier Uhr etwas zu sich nahmen, zwingen, sich nach einem andern Getränk umzusehen.

An Stelle des Schwarztees können sehr gut Aufgüsse von einheimischen Pflanzen verwendet werden. Unter diesen Pflanzen eignen sich vor allem die Blätter der Brombeere, der Erdbeere, der Himbeere, des Weißdorns und des Weidenröschens gut, um als Haustee aufbereitet zu werden. Man erntet die Blätter, solange sie nicht zu alt geworden sind und zwar gleich in einer etwas größeren Menge, da bei einer kleinen Quantität die Gärung nicht so gut vor sich geht. Man sollte mindestens ein Pfund grüne Blätter, besser aber 1 bis 2 Kilogramm davon auf einmal sammeln. Sie werden an einem schattigen Ort in einer etwa 2 bis 4 Zentimeter dicken Schicht während zirka 24 Stunden welken gelassen, wobei sie jedoch nicht zu sehr antrocknen dürfen. Dann werden die Blätter gedrückt, indem man mit einem Kuchenwallholz kräftig darüber fährt und dann fest in ein dichtes Leinen-Baumwoll- oder Wolltuch eingepackt. In der Tuchpackung bleiben die Blätter während ca. 2 Tagen an einem warmen Ort bei etwa 20—35 Grad liegen. Zum Schluß trocknet man die Blätter in dünner Lage rasch an einem schattigen und luftigen Ort oder in einem Dörrapparat bei nicht über 40 Grad. Die Blätter färben sich dabei mehr oder weniger braun und erhalten ein Aroma.

Der Haustee wird noch wesentlich aromatischer, wenn man andere Teepflanzen zumischt, so besonders Lindenblüten, Pfefferminze, Schafgarbe, Waldmeister oder Quendel (Chölm, Berghymian). Indessen empfiehlt es sich, gerade von der Pfefferminze nicht zu viel zuzumischen, damit sich Magen und Darm nicht daran gewöhnen, ständig durch diese kräftige, verdauungs-fördernde Droge angeregt zu werden.

1. 4 Teile Brombeerblätter, 2 Teile Himberblätter, 2 Teile Erdbeerblätter, 1 Teil Lindenblüten, 1 Teil Pfefferminze.
2. 2 Teile Brombeerblätter, 2 Teile Weidenröschenblätter, 2 Teile Erdbeerblätter, 1 Teil Quendel, 1 Teil Pfefferminze, 1 Teil Lindenblüten, 1 Teil Schafgarbe.

Alle diese Tees sollten nur mit kochendem Wasser angebrüht und dann ziehen gelassen werden. Es ist falsch, sie zu lange zu kochen, wie dies etwa mit dem Lindenblütentee geschieht, wobei sich dieser dann rotbraun färbt. Beim Kochen verflüchtigen sich die Aromastoffe und auch andere wertvolle Stoffe werden zerstört. Der etwas leere Geschmack, der dem Lindenblütentee anhaftet, wenn er nur angebrüht wird, wird sofort voll, wenn man ihm eben Brombeerblätter und die andern, angeführten Blätter beifügt.

Die Blätter der Gartenbrombeere, der Gartenhimbeere und der Erdbeere können ebenso gut zur Bereitung von Haustee benützt werden, wie die Blätter der wildwachsenden Pflanzen. Das Weidenröschen findet sich in der Ebene und in den Bergen oft in großer Menge in lichten Waldstellen und da es sonst zu gar nichts nützt, so möchten wir noch besonders auf diese Pflanze als Schwarztee-Ersatz hinweisen.

Tessiner-Zucchetti

werden täglich in großen Mengen spediert. Die Stadt Zürich übernimmt den größten Teil der Tessiner-Ernte. Auch die Zürcher Gärtner haben diese Kultur aufgenommen. Die Zucchetti werden von den Diätetikern ähnlich wie die Gurken sehr geschätzt. Sie sind namentlich auch stark vitamin- und eisenhaltig. Die billigen Verkaufspreise werden auch Frauen, die sie bisher nicht kannten, ermuntern, einmal einen Versuch zu machen. Nachstehend einige Rezepte. Nr. 1 und 2 stammt von Fr. Boßhart-Fröhlich.

Zucchetti. 1 Kilogramm Zucchetti, etwas Fett oder Oel, 1 Zwiebel, Petersilie, Salz.

Die Zucchetti waschen, ungeschält in Würfel oder Scheiben schneiden. (Größere Zucchetti schälen, das weiche Innere entfernen.) Die fein geschnittene Zwiebel und die Zucchetti im Oel bräunlich dämpfen, Petersilie und Salz darüber streuen und womöglich ohne Zugabe von Wasser in der gut verschlossenen Pfanne weichkochen. Nicht rühren, aber schütteln. Vor dem Anrichten nach Geschmack einen halben Teelöffel Zucker und etwas Zitronensaft zugeben.

Zucchetti mit Tomaten. 1 Kilogramm Zucchetti, 0,5 Kilogramm Tomaten, 2 Löffel Oel, Salz, Pfeffer, Zitronensaft.

Die Zucchetti waschen, in Stücke oder Scheiben schneiden (größere Zucchetti schälen, das weiche Innere entfernen). Die fein geschnittene Zwiebel im Oel anrösten, die Zucchettistücke dazu geben und unter öfterem Schütteln etwas mitrösten. Die gewaschenen Tomaten halbieren, auf die Zucchetti legen, die Schnittfläche nach oben. Alles in der gut verschlossenen Pfanne, womöglich ohne Wasserzugabe und ohne zu rühren, auf kleiner Flamme ca. 30 Minuten dämpfen. Salz und Pfeffer darüber streuen nach Belieben etwas Zitronensaft und Petersi darüber geben. Hübsch anrichten.

Es sei noch speziell darauf hingewiesen, daß Zucchetti gleich wie die Gurken auch als Salat zubereitet werden können.

Zucchetti, gefüllt (mit Fleisch, Leber, Schinken, Pilzen, halb Fleisch und halb Reis Erot- oder Weggli-, Quark- oder Käsefüllung oder in Würfel geschnittene Tomaten):

Arbeit: Zucchetti halbieren, aushöhlen, salzen, mit irgendeiner oben genannten Füllung belegen, sorgfältig mit etwas Butter oder Fett in Omlettenpfanne oder in feuerfeste Platte legen. Zugabe von ganz wenig Flüssigkeit. Im eigenen Saft unter öfterem Begießen zugedeckt dünsten und mit gehackten Kräutern anrichten.

Zucchetti mit Cervelat: Die Zucchetti werden der Länge nach in nicht zu dicke Scheiben geschnitten und in Butter oder Fett und Zwiebeln gedämpft. Bei ca. halber Kochzeit die Cervelats und einige in Stücke geschnittene Tomaten beigeben, würzen und zu Kartoffelstock servieren.

Zucchetti, gedämpft: Geschält und in Scheiben geschnitten werden sie in Butter oder Fett mit Salz, Zwiebeln und Tomaten langsam gedämpft.

Von Büchern

Kindheitserinnerungen

In einer Neuauflage erscheint im Verlag Fr. Reinhardt in Basel das Buch von Ina Jens „Maja"; es enthält schlichte und wahre, kurze Erzählungen aus der Kindheit der Verfasserin im Bündnerlande. Die anspruchslose Leserin wird sich an den frischen Dorfgeschichten erfreuen, die psychologisch gebildete findet darin eine scharf gesehene und schonungslose Beichte eines von vielen menschlichen Unzulänglichkeiten geplagten Kindes. Prachtvoll zeichnet sich im Hintergrunde die urchige Gestalt der Großmutter, die mit sicherer Hand und wenigen Worten das eigenwillige Kind zu leiten versteht.

W. M. Bührig.

Von Büchern

Haushaltungsschule der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins:

1. Demonstrationskurs über Seifenersparnis beim Waschen, Kleider- und Schuhpflege. Waschen in Holzaschenlauge, Kartoffelwasser, Ochsengalle usw. Je Montag, 15 Uhr, 18., 25 August, 1., 8. September. Kursgeld: Fr. 6.—.
2. Demonstrationskurs über zeitgemäße Küche. Sparen von Zucker, Mehl, Fett und Oel. Je Mittwoch, 15 Uhr, 20., 27. August, 3., 10., 17. September. Kursgeld: Fr. 10.—.

Anmeldungen an das Büro der Haushaltungsschule, Zeltweg 21 a, Zürich 7, 10—12 und 14—17 Uhr. Tel. 4 67 76.

Hauswirtschaftliche Wanderkurse

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes, Abteilung hauswirtschaftliche Wanderkurse, hat an die oberländischen Gemeindebehörden und Frauenvereine ein Rundschreiben erlassen, in welchem die hauswirtschaftlichen Wanderkurse für die Kursperiode 1941/42 ausgeschrieben werden. Diese Veranstaltungen sind dazu bestimmt, Frauen und Töchtern wertvolle hauswirtschaftliche Ausbildungsmöglichkeiten zu bieten und der Bergbevölkerung Wege zur Selbsthilfe zu weisen. Der Unterricht ist der kriegswirtschaftlichen Lage angepaßt, und es kommt ihm besonders heute eine große Bedeutung zu. In Anbetracht der schönen und wichtigen Aufgabe, die diese Kurse erfüllen, sollten sie in recht vielen Gemeinden zur Durchführung gelangen. Anmeldungen sind an das Sekretariat der Volkswirtschaftskammer in Interlaken zu richten, wo gerne jede nähere Auskunft erteilt wird.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Der Schweiz. Verband Frauenhilfe gedenkt am 9. und 10. September 1941 seine Generalversammlung in Basel abzuhalten. Am Nachmittag des 1. Tages findet eine öffentliche Versammlung im Münstersaal statt mit Berichten über die Tätigkeit des Verbandes, anschließend Vortrag von Herrn Pfr. Lüthi, Basel, über „die Schönheit und Größe der christlichen Ehe". Am Morgen des 2. Tages folgt die, ebenfalls öffentliche, Delegiertenversammlung. Nachher gemeinsames Mittagessen im Restaurant Zoologischer Garten.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: E. Bloch (abw.). Vertreterin: Frau M. Kaiser-Braun, Zeppelinstr. 61, Zürich 6, Tel. 6 59 37
Wochenchronik: Helene David. Vertreterin, Frl. Dr. Keller, Zürich 10, Nordstr. 128.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Wo kauft die Frau in Zürich?

Viel Freude
bereiten immer die guten
Torten und Patisserien
der
BÄCKEREI-CONDITOREI F. MORF
ROMERHOF, ZÜRICH
Telephon 2 48 40

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter
Atelier für orthopädische u. modische Korsetts
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36.340
SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

Wanzen, Motten, Mäuse, Käfer etc. vertilgt mit Garantie
Desinfecta A.-G.
durch geprüftes Fachgeschäft
Zürich
Tel. 3 23 30
Militärstraße 100

D'Blätz-Trucke
eine Fundgrube für neue Ideen! Auf der PFAFF-Zickzack lassen sich tausenderlei hübsche Sachen nähen.

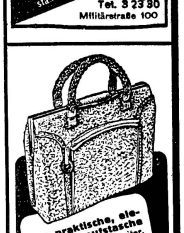
Heinrich Gelbert
Zürich 1
Bahnhofstraße 100

Phantasie
Dank der vielen neuen Verwendungs-Möglichkeiten erlaubt die PFAFF-Zickzack ungehemmtes schöpferisches Schaffen.

Heinrich Gelbert
Zürich 1
Bahnhofstraße 100

NEU!

Kalbskopf garniert
Hausfrauen das ist gut und vorteilhaft
Kalbskopf
fix und fertig, in 10—15 Minuten tischbereit, also zugleich Gas und Zeit sparend.
Koch-Anweisung auf dem Topf
Sehr preiswert!
Erhältlich in allen Filialen.
Konserven-Fabrik Ruff Zürich


Eine praktische, elegante Einkaufstasche sei ihr steter Begleiter, wenn Sie in die Stadt gehen. Bei uns finden Sie eine große Auswahl zu noch sehr vorteilhaften Preisen.
Spezialgeschäft
E. Bosshardt's Erben
ZÜRICH/Limmatquai 120

In der **MODESCHULE**

Friedmann
erhalten Sie die beste
Anleitung beim Verarbeiten
Ihrer eigenen Stoffe nach MASS und eleganten Mode-Journalen. – Verlangen Sie unverbindliche Auskunft über unsere vorbildlich geleiteten
NÄH-KURSE
Prospekt J/30 gratis durch:
Zürich 6
DIE DIREKTION
Weinbergstraße 31

SCHAFFHAUSER WOLLE

Wo ist der Aufenthalt heute ganz besonders angenehm?
Wo sind die Preise immer noch bescheiden?
In **ZÜRICH** St. Peterstraße 8 — **Hotel Augustinerhof** Tel. 5 77 22 Ruhiges, angenehmes Haus sehr gepflegt
In **HIRZEL** ob Horgen, 740 m ü M — **Meta-Heusser-Heim** Tel. 92 61 66 Heimeliger Ferienaufenthalt
Leitung: SCHWEIZER VERBAND VOLKSDIENST

1 komplette Aussteuer samt Bettinhalt zu Fr. 1000.-
Schweizer Arbeit
Jawohl, das gibt es bei Möbel-Pfister! Wir bieten auch heute noch zu diesem unvergleichlich billigen Preis eine wohnfertige Aussteuer, bestehend aus:
1. Doppelschlafzimmer
2. Bettinhalt samt Federzeug
3. Wohn-Eßzimmer samt Schlafcouch
4. Radiotisch, Blumenständer, Küchenmöbel. (s701
Vergleichen Sie überall — denn jeder gewissenhafte Vergleich führt zurück zu Möbel-Pfister!
Postkarte genügt — schon morgen erhalten Sie per Post unverbindlich den detaillierten Gratis-Prospekt über diese Spar-Aussteuer.
Nur gegen bar — dafür billig!
Möbel-Pfister A.-G.
Zürich: Walcheplatz
Basel: Mittlere Rheinbrücke
Bern: Schanzenstraße 1
Suhr: Fabrik der Möbelvertriebs AG.

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez. Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Inserieren bringt Gewinn

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei
Pedolin CHUR
Telephon 184

Mit einer **DUBIED-Strickmaschine** können Sie zu Hause arbeiten und viel Geld verdienen. Verlangen Sie **Prospekt Nr. 51** und Bedingungen von
ED. DUBIED & CO. A.G., NEUENBURG
Filiale in Zürich: Gessnerallee 34

Das Haus für gute Qualitäten
Gegründet 1842
Konfektion und Stoffe
für Damen und Herren
Biedermann & Co
ROTHAUS WINTERTHUR MARKTGASSE 37 TELEFON 22772 & 22773